

wiederholt Anlaß genommen, von diesem bedeutsamen Werk und seinen Beziehungen zu dem Ergänzchenbüchlein des hl. Ignatius zu sprechen; es erübrigt sich darnach, noch einmal zu sagen, wie sehr Cisneros ein vorignatianischer Zeuge für die nach Zeit und Methode geregelte Betrachtung ist. Das Neue, was Watrigant vorlegt, ist vor allem der Nachweis, daß mit Recht Cisneros sein Buch eine *Compilation* nennt. Von Kapitel zu Kapitel werden die Quellen und der bisher ungeahnte Umfang ihrer Benutzung aufgezeigt. Mauburnus spielt dabei nicht die letzte Rolle. Es ist nur ein Beispiel aus vielen, daß Cisneros' 23. Kapitel, wo der Ordensmann zur allabendlichen Dankagung angeleitet wird, das in Gebetsform übersehte, sonst wenig veränderte Schema aus dem *Beneficiarium* des Rosetum (cap. 1, membr. 3, p. 581) bildet. Doch hütet sich Watrigant, in Cisneros einen äußerlichen Zusammensteller ohne gestaltende Kraft sehen zu wollen. Die Darlegung hat einen eigenen Reiz dadurch, daß man einen Begriff davon bekommt, mit welcher Literatur damalige Geistesmänner arbeiteten. Hier wie in dem ganzen Hefi eröffnen sich neue, den Geist fesselnde und das Herz erhebende Ausblicke.

Otto Zimmermann S. J.

Deutsche Literatur.

1. Das große Leuchten. Ein Roman aus dem schwäbischen Bauernkriege. Von Juliana von Stockhausen. Kl. 8° (160 u. 156 S.) Rempten o. J. [1919], Kösel. M 7 50; geb. M 9.—
2. Der deutsche Held. Von E. von Handel-Mazzetti. Kl. 8° (548 S.) Rempten 1920, Kösel. Geb. M 9 45
3. Die wilden Goldschweine. Von Rudolf Haas. Kl. 8° (324 S.) Leipzig 1920, Stadtmann. M 18.—; geb. M 25.—
4. In fremden Spiegeln. Roman von Paul Keller. Kl. 8° (310 S.) Breslau o. J. [1920], Bergstadtverlag. M 14.—; geb. M 20.—

Was in diesen Unglücksjahren deutsche Köpfe verwirrt und deutsche Herzen zerreißt, kann im Bilde vergangener Zeiten oder ferner Länder eher abgeklärt und erträglich scheinen als in dichterischer Gegenwartsschilderung, die oft zu sehr unter dem unfertigen Eindruck des Augenblicks steht.

1. Juliana v. Stockhausen hat in ihrem Buche von der Bauernrevolution des 16. Jahrhunderts einen Stoff gewählt, der den Vergleich mit heutigen Kämpfen gewiß laut genug herausfordert. Das „große Leuchten“ ist das große Glück. Die Bauern erhoffen es von der Befreiung aus der Adelsknechtschaft, der geistliche und weltliche Adel sucht es in einem Herrenleben auf Kosten der nichtadligen „Söhne Chams“. Täuschung hier wie dort: das große Glück ist die wahre Liebe; der Bauernstolz und Herrenstolz überwindet und sterbend süht, was das Leben verbraucht hat. Bauer und Gräfin werden so wenigstens zu Sinnbildern einer Standesversöhnung, für deren Wirklichkeit das 16. Jahrhundert noch nicht reif war.

Die Grundlinien der Hauptpersonen sind im ganzen richtig und zuweilen überraschend glücklich gezogen, aber die Ausmalung läßt ein bedauerliches Übergewicht des dichterischen Fühlens über die formende Kraft erkennen. Die Vorgänge werden nicht natürlich genug erzählt, es wird zuviel aus ihnen gemacht,

wobei dann die Mißgriffe in dem altertümlichen Deutsch und in den offenbar zu wenig beherrschten fremden Sprachen den Eindruck des mehr Gewollten als Gewachsenen noch steigern. Dagegen erfreuen gute Begabung für das Seelische und gesundes soziales Urteil.

2. Enrica v. Handel-Mazzetti führt uns vier Jahrhunderte weiter der Gegenwart zu und zeigt uns das Heil des Vaterlandes im Sieg des Rechtes über rohe Gewalt und kurzsichtige Weichheit. Der tapferste Rittmeister aus dem Heere des Siegers von Alpern schießt einen Wiener Bürger nieder, weil dessen Sohn dem Sohne des adligen Rittmeisters bei der Bewerbung um einen Freiplatz vorgezogen worden ist. Erzherzog Karl läßt sich durch keine Bitten bewegen, den Mörder zu begnadigen, tut aber alles, um der Frau und den Kindern des Verurteilten ihr schreckliches Los zu erleichtern und den Haß des Rittmeisters gegen Gott in reuige Ergebung zu wandeln.

Wieder nimmt uns die Dichterin durch die Selbstverständlichkeit gefangen, mit der sie das alte Wien zum Leben erweckt, und durch die hinreichende Gewalt, mit der sie sich in die grenzenlos liebende Frau ebenso sicher einfühlt wie in den heldenhaften, jähornigen Mann. Danken müssen wir für diese ergreifende Verherrlichung deutscher Treue, Innigkeit, Frömmigkeit und Gerechtigkeit. Wenn trotzdem beim Lesen keine volle Freude aufkommt, so liegt das zunächst wohl daran, daß eigentlich nur der Rittmeister eine bedeutende Entwicklung durchmacht, und daß er diese Entwicklung mehr erleidet als bewirkt. Bewirkt wird sie durch den Erzherzog, und der tritt von vornherein so fertig vor uns, daß man sofort weiß, was er tun wird. Man erträgt es deshalb schwer, daß die Dichterin einen so lange hinauft. Auch die Frau des Rittmeisters ist im ganzen ein fertiger Charakter und außerdem für die Umwandlung ihres Mannes fast überflüssig, da der Erzherzog in sich selber genug Antrieb dazu fühlt. Ferner ist das Gefühlslieben dieser Frau in ihrer willenlosen Liebe so überspannt und in seiner Wirkung unter Umständen so schädlich, daß eine Berichtigung hier wichtiger gewesen wäre als die Zurückweisung der mütterlichen Notlügen. Vielleicht ist überhaupt der unerschöpfliche Reichtum des Gefühls die letzte Ursache der Vorzüge wie der Schwächen unserer größten Dichterin.

3. Rudolf Haas sagt selber, sein Buch könne „in gewissem Sinne“ eine „historische“ Erzählung genannt werden, weil es Zustände der letzten Zeit vor dem Weltkrieg darstelle, die „endgültig vorbei“ seien. Eine Nebensache — die Heiratsgeschichte zweier Waisenkinder, die von der urwüchsigen Stammtischrunde der „wilden Goldschweine“ adoptiert sind — hält recht lose die Hauptsache zusammen: einen Ausschnitt aus dem Leben und Denken der Goldschweine, der so gewählt ist, daß der Verfasser allerlei Meinungen über nationale, soziale und mehr oder weniger religionsphilosophische Fragen zum besten geben kann. Leider hat er nicht viel mehr zu bieten als die Lebensweisheit „freisinniger“ Tauffeinkatholiken, die den Mut kirchlicher Haltung durch eine etwas lockere Gemütslichkeit ersetzen. Doppelt schade sind diese mißlungenen Seitensprünge ins Gedankliche bei einem Erzähler und Schilderer, dem auch hier wieder so köstlich kleinstädtische

Gestalten gelingen, und der offenbar für harmlosen Humor mehr befähigt ist als für die künstlerische Verkörperung weltumspannender Gedanken.

4. Paul Keller stellt sich in die unmittelbare Gegenwart. Das Treiben des revolutionären Deutschlands ekelt einen jungen deutschen Freiherrn so an, daß er sein Stammschloß verkauft, die Särge seiner Ahnen auf sein holländisches Gut bringt und dann mit den Einkünften dieses Gutes in fremden Erdteilen leben will. Aber schon während des ersten Jahres, das er in Indien zubringt, lernt er aus dem Elend der Hinduböcker den Wert seiner verlassenen Heimat kennen und kehrt reuig zu ihr zurück. Paul Keller hat das für die genügsamen Leser seiner „Bergstadt“ ohne viel Kunst erzählt und ihnen dabei über die Natur und die Menschen des fernen Wunderlandes beinahe ein Reisebuch geschrieben. Gewiß haben sie sich so in ihrer Art ganz gut unterhalten; aber es bleibt doch bedauerlich, daß Paul Keller, dessen einst so verheißungsvoll sprudelnde Dichterader man noch immer auf mancher Seite schlagen fühlt, keinen höheren Ehrgeiz mehr zu kennen scheint.

Jakob Overmans S. J.

Schulpolitik.

Der Weg zum Reichsschulgesetz. Von Heinrich Schulz, Unterstaatssekretär im Reichsministerium des Innern. (IX u. 195 S.) Leipzig 1920, Quelle & Meyer. Geh. M 8.—; geb. M 12.—

Die historische Entwicklung der Reichsschulgesetzgebung in den vergangenen hundert Jahren will das Werk geben. Allzuhoch darf der Leser freilich seine Erwartungen nicht spannen. Denn einmal wird die Arbeit doch zu sehr unter den Gesichtswinkel der sozialistischen Schulbestrebungen gestellt. Die Zentralisierungsversuche unter Süßern, in der Achtundvierzigerbewegung und in den Kreisen des Deutschen Lehrervereins werden nur ganz kurz skizziert, in wesentlicher Abhängigkeit von Clausnitzer, Eisenhofer und O. Schmidt. Der Löwenanteil der Darstellung (S. 33 bis Schluß) fällt den Verreichlichungsbestrebungen der Sozialdemokratie zu. Eine vorurteilslose Würdigung der Leistungen und noch mehr der leitenden Ideen der andern Parteien fehlt. Und muß bei der Anlage des Buches fehlen. Denn es beschränkt sich im wesentlichen auf eine Wiedergabe von sozialistischen Ausführungen und Reden, besonders solcher von Schulz selbst. Damit hängt eine zweite Schwäche zusammen. Parlamentsreden sind keine Geschichte, nicht einmal besonders wertvolle Geschichtsquellen, zumal sie gerade bei der Sozialdemokratie sehr häufig zum Fenster hinaus gehalten werden. Was hinter den Kulissen geredet und verhandelt wird, was als treibende Kräfte den Theaterapparat der Parlamente in Bewegung hält, das zu erfahren wäre interessant. Aber darüber bekommen wir nichts zu hören. Wie dankbar wäre man z. B. für eine Aufklärung über die Tätigkeit des Reichsschulausschusses, dem der Verfasser die Worte widmet: „Für den Ausschuß kommen allerdings nur Vertreter der Regierungen in Betracht. Von der Heranziehung außerhalb der Regierung stehender Fachleute hat man bei der Bildung dieses Ausschusses abgesehen. Aber darum hat man nicht auf die Sachkunde dieser Herren verzichtet. Die Regierungen im neuen Deutschland sind